

Norbert FRANKEN

## MERKUR AUF DEM WIDDER ANMERKUNGEN ZU FÜNF UNERKANNTEN TINTINNABULA

Der nachantike Metallraub und die Zufälligkeiten der materiellen Überlieferung haben bei den römischen Bronzen zu einer überaus starken Isolierung und Fragmentierung geführt, durch die die Interpretation des Erhaltenen oftmals sehr erschwert wird<sup>1</sup>. Immer wieder stößt man auf mehr oder minder bruchstückhafte Statuetten und figürliche Geräte, die den Betrachter vor unlösbar scheinende Rätsel stellen oder zu höchst spekulativen Deutungen Anlaß geben. Wie sich zeigt, ermöglichen jedoch in vielen Fällen einzelne, besser erhaltene Vergleichsstücke eine methodisch zuverlässige Funktionsbestimmung<sup>2</sup>.

Um einen derartigen Fall handelt es sich auch bei zwei ungewöhnlichen Merkurstatuetten, die R. Fleischer in seinem Katalog der römischen Bronzen aus Österreich ausführlich besprochen hat<sup>3</sup>. Die beiden 15,9 bzw. 11,7 cm hohen Figuren (Abb. 1a–2b) wurden 1857/58 und 1952 an verschiedenen Stellen innerhalb und außerhalb des Legionslagers von Lauriacum, dem heutigen Enns in Oberösterreich, gefunden. Sie zeigen den weitgehend nackten, nur mit Chlamys bzw. Schultermantel und hohen Stiefeln bekleideten Gott in einer eigentümlich breitbeinigen Sitzhaltung. Darüber hinaus ist der Dargestellte jeweils durch Kopf Flügel und die üblichen Attribute, den Geldbeutel (*marsupium*) in der rechten und den Botenstab (*caduceus*) in der linken Hand, eindeutig charakterisiert.

Als technische Besonderheit weisen die Statuetten auf dem Scheitel und unter den Füßen eine kräftige Öse auf, die R. Fleischer ohne nähere Erläuterung als Mittel der Befestigung ansah. Eine solche Erklärung erscheint auf den ersten Blick bestechend, tatsächlich muß ihre Richtigkeit aber bezweifelt werden. Zwar gibt es einige vollplastisch ausgearbeitete Bronzestatuetten, die statt der üblichen Weichlötung, wie manche Appliken<sup>4</sup>, mit Hilfe kräftiger Ösen bzw. gelochter Zapfen befestigt waren<sup>5</sup>. Bei diesen Figuren, deren genaue Verwendung bislang unbekannt ist, befindet sich die Befestigung aber – anders als hier – niemals auf dem Kopf oder unter den Füßen, sondern entweder seitlich am Körper, im Rücken oder unter einem Knie, das den Boden berührte, weshalb sie im Rahmen unserer Fragestellung nicht als Vergleichsbeispiele taugen.

<sup>1</sup> Bei der Vorbereitung dieses Artikels wurde mir von verschiedenen Seiten Unterstützung zuteil. Für freundliche Auskunft und die Vermittlung von Abbildungsvorlagen danke ich F. Doubek (Enns), Ch. Schwanzar (Linz), A. Mees (Mainz), G. Morawietz und H.-Ch. von Mosch (München) sowie St. De Caro und F. Zevi (Neapel).

<sup>2</sup> Eine nur in Ausnahmefällen gangbare Alternative ist der Vergleich unvollständig erhaltener Kleinbronzen mit kontextuell eingebundenen Darstellungen der Flächenkunst. Vgl. N. Franken, Elefantenreiter, JdI 114, 1999, 125–156.

<sup>3</sup> a) Linz, OÖLM Inv. B 423: R. Fleischer, Die römischen Bronzen aus Österreich (1967) 56 f. Nr. 50 Taf. 30 (mit älterer Lit.); E. M. Ruprechtsberger in: W. Katzinger – J. Ebner – E. M. Ruprechtsberger, Geschichte von Enns (1996) 55 Abb. 33. – b) Enns, Museum Lauriacum Inv. R VII 705: Fleischer a. O. 58 Nr. 51 Taf. 31 (mit älterer Lit.); St. Boucher, Recherches sur les bronzes figurés de Gaule pré-romaine et romaine (1976) 207 Taf. 73 Abb. 354.

<sup>4</sup> Vgl. dazu vor allem U. Kreilinger, Römische Bronzeappliken. Historische Reliefs im Kleinformat (1996) 21–23.

<sup>5</sup> a) Flötespielender Satyr, München: Die Römer in Schwaben (Ausstellungskat. Augsburg 1985) 181 Abb. 137. – b) sitzender Mann, Paris: E. Babelon – J. A. Blanchet, Catalogue des bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale (1895) 450 Nr. 1035. – c) kniendes Kind, Trier: H. Menzel, Die römischen Bronzen aus Deutschland II. Trier (1966) 74 Nr. 177a Taf. 105. – d) kniender Orientale, Würzburg: ders., JbRGZM 22, 1975, 101 Nr. 9 Taf. 43, 4–6. – e) kniender Amor, Kunsthandel: Antike Kunstwerke. Ars Antiqua. Auktion 5, Luzern 7. 11. 1964, 18 Nr. 69 Taf. 16 (fälschlich »koptisch«).



1a. b Bronzestatuette des reitenden Merkur. Linz, ÖÖLM

Dennoch lassen sich für die beiden Merkurfiguren aus Enns mindestens zwei Parallelen nennen. In allen wesentlichen Merkmalen sehr ähnlich ist eine 16,3 cm hohe Bronzestatuette, die vor einigen Jahren im New Yorker Kunsthandel angeboten wurde (Abb. 3)<sup>6</sup>. Auch hier ist der sitzende Gott nur mit Chlamys und Stiefeln bekleidet. Ein tiefer Einrieb, der von der rechten Hüfte her quer über den Unterleib führt und dem außer dem Geldbeutel in der rechten auch der untere Teil des Botenstabs in der linken Hand zum Opfer gefallen ist, zeugt wohl von einem mutwilligen Zerstörungsversuch. In der Öse auf dem Kopf steckt noch ein kleiner Ring aus gebogenem Draht, was die Autoren des Auktionskatalogs zu einer Deutung als Laufgewicht einer römischen Schnellwaage veranlaßte<sup>7</sup>. Auch diese Funktionsbestimmung vermag kaum zu überzeugen, da sie nicht erklärt, welchen Zweck die unter den Füßen angebrachten Ösen gehabt haben sollen<sup>8</sup>.

Nicht wesentlich weiter führt der Vergleich mit einer zweiten, erheblich schlechter erhaltenen Statuette in London<sup>9</sup>. Die im gegenwärtigen Zustand rund 13 cm hohe Figur zeigt Merkur auf einem Felsen sitzend, doch sind nicht nur der Sitz, sondern auch beide Unterschenkel und der rechte Arm mit dem Geldbeutel ergänzt, so daß man sich fragen kann, ob die Figur nicht auch ein Opfer absichtlicher Zerstörungswut wurde. Die auf dem Petasos erhaltene Aufhängeöse und die typologischen Übereinstimmungen geben immerhin einen sicheren Hinweis darauf, daß die angeblich in der Nähe des Vesuvs gefundene Statuette ursprünglich auch zu der hier zusammengestellten Denkmälergruppe gehörte und das Motiv des Sitzens auf dem Felsen nur eine Folge der modernen Ergänzung ist<sup>10</sup>.

<sup>6</sup> Antiquities and Islamic Art. Sotheby's New York. Auktion 29. 11. 1989, o. Pag. Nr. 89 mit Abb.

<sup>7</sup> Ein ebenso fälschlich als Gewicht bezeichnetes Tintinnabulum in Form eines kämpfenden Zwerges: Antiquities and Islamic Art. Sotheby's New York. Auktion 17. 12. 1996, o. Pag. Nr. 76 mit Abb.

<sup>8</sup> Der Verf. hat eine Verwendung als Gewicht deshalb bereits früher als zweifelhaft ausgeschlossen: N. Franken, *Aequipondia. Figürliche Laufgewichte römischer und frühbyzantinischer Schnellwaagen* (1994) 211 f.

<sup>9</sup> H. B. Walters, *Catalogue of the Greek, Roman and Etruscan Bronzes in the Department of Greek and Roman Antiquities. British Museum London* (1899) 210 Nr. 1222; L. Beschi in: *Actes des IIIes journées internationales consacrées à l'étude des bronzes romains. Brüssel-Mariemont 27.-29. 5. 1974* (1977) 181 Abb. 9.

<sup>10</sup> Bei mehreren anderen Statuetten ist die Zugehörigkeit zur Gruppe unsicher, da keine Ösen zu erkennen sind: Fleischer (Anm. 3) 58 Nr. 52 Taf. 31; M. Velickovic, *Petits bronzes figurés romains au Musée National. Belgrad* (1972) 130 f. Nr. 28 mit Tafelabb.



2a. b Bronzestatuette des reitenden Merkur. Enns, Museum Lauriacum

Eine weitere zunächst denkbare Verwendungsmöglichkeit der beschriebenen Statuetten illustriert eine singuläre Bronzelampe des 1. Jahrhunderts n. Chr., an der eine Figur des laufenden Merkur frei schwebend aufgehängt ist<sup>11</sup>. Aber auch diese Funktion kommt für die Figuren des sitzenden Merkur nicht in Betracht, da die als Lampenschmuck dienende Statuette außer der Aufhängeöse auf dem Kopf keine weiteren Ösen aufweist.

Sieht man sich nun gezielt nach anderen Bronzestatuetten mit Ösen unter den Füßen um, stößt man auf die Figur eines laufenden Widders im Münchner Kunsthandel und einen vierten, nicht minder originellen Erklärungsversuch<sup>12</sup>. Die 7,0 cm hohe und 13,5 cm lange Statuette wurde als »Widder auf Rädern« veröffentlicht, wobei der Bearbeiter offenbar – ohne es explizit auszusprechen – an eine Art Kinderspielzeug dachte. Tatsächlich findet man Geräte solcher Art nicht selten unter antiken Terrakotten. Aus Bronze sind sie aber bisher nicht belegt. Da sich im übrigen an der Figur in München keine Räder befinden und außer den Ösen auch keinerlei Spuren einer Befestigung festzustellen sind, darf man mit guten Gründen bezweifeln, daß die Figur jemals Räder besessen hat. Auf jeden Fall wäre nach der Bedeutung der unter dem Bauch des Tieres befindlichen Öse zu fragen; dort läßt sich ja nur schwerlich ein fünftes Rad ergänzen.

Das Problem der Merkur- und Widderstatuetten löst sich am Ende dank des Vergleichs mit einem wenig bekannten Tintinnabulum aus Pompeji (Abb. 4), das heute im Gabinetto segreto des Archäologischen Nationalmuseums in Neapel aufbewahrt wird<sup>13</sup>. Die angeblich mit Silberblech überzogene Bronze-Gruppe<sup>14</sup> zeigt den auf dem Rücken eines ruhig schreitenden, ithyphal-

<sup>11</sup> A. Sambon, Collection de M. Guilhou. Objets antiques. Auktion Paris 16.–18. 3. 1905, 46 Nr. 309 Taf. 16; C. H. Smith, Bronzes in the Collection of Pierpont Morgan (1913) Nr. 85 Taf. 55; Franken (Anm. 8) 212.

<sup>12</sup> Antike Kunstobjekte. Auktion 98. Giessener Münzhandlung Dieter Gorny GmbH, München 12. 10. 1999, 58 Nr. 2310 Abb. S. 59; Gorny & Mosch. Giessener Münzhandlung, München. Auktion 105, 10. 10. 2000, 79 Nr. 2421 mit Abb.; Kunst der Antike 132. Gorny & Mosch, München 16. 6. 2004, 98 Nr. 278 mit Abb.

<sup>13</sup> Inv. 27855: M. Grant, Eros a Pompei. Il Gabinetto segreto del Museo di Napoli<sup>3</sup> (1977) 141 Abb. 1. (»bronzo rivestito di lamina d'argento; cm 15 × 18«); St. De Caro (Hrsg.), Il Gabinetto segreto del Museo Archeologico Nazionale di Napoli (2000) 70 Abb. S. 66 o. r. (»h. 22,1«).

<sup>14</sup> Zu dieser nur selten belegten Technik bisher am ausführlichsten: F. Braemer, A propos des statuettes de bronze couvertes de plaques d'argent, in: Festoen opdragen aan A. N. Zadoks-Josephus Jitta (1976) 161–174.

lischen Widders reitenden Merkur. In den Ösen unter den Füßen des Gottes und seines Reittieres sowie am Geschlecht des Tieres hängen kleine Bronzeglöckchen an kurzen Ketten, wie dies für entsprechende Objekte üblich ist<sup>15</sup>. Von ehemals mindestens sieben sind heute nur noch fünf Ketten und vier Glöckchen erhalten.

Eine Verwendung als Teil eines Tintinnabulum wird man also mit guten Gründen auch für die drei genannten Merkurstatuetten (Abb. 1–3), das Statuettenfragment in London und den Widder in München voraussetzen dürfen<sup>16</sup>. Auf diese Weise finden alle Schwierigkeiten im Verständnis der Bronzen eine befriedigende Erklärung. Hierzu zählt auch die – für Merkurstatuetten eher ungewöhnlich – breitbeinige Sitzhaltung, die sich von der sonst üblichen Position des mit asymmetrisch angewinkelten Beinen auf einem Felsen ausruhenden Götterboten unterscheidet<sup>17</sup>. Für die Richtigkeit der hier vorgeschlagenen Verwendung spricht nicht zuletzt auch das unter den kaiserzeitlichen Tintinnabula in vielfältiger Weise variierte Vorkommen von Merkur<sup>18</sup> bzw. von Männern mit Attributen und Trachtbestandteilen des Gottes oder mit Elementen seiner Begleittiere (Hahn und Widder)<sup>19</sup>.

Bei der abschließenden Rekonstruktion der Tintinnabula bleiben nur in zwei Punkten geringfügige Unsicherheiten. So ist letztlich nicht zu beantworten, ob die zu ergänzenden Reittiere ithyphallisch dargestellt waren oder nicht. Wie die Widderstatuetten in München und Neapel (Abb. 4) zeigen, waren in derselben Verwendung nachweislich beide Darstellungsweisen möglich. Dieses Detail ist insofern von Bedeutung, als A. Dierichs zuletzt den Phallus als wesentlichen und unabdingbaren Bestandteil römischer Tintinnabula bezeichnet hat<sup>20</sup>. Da nun aber auch die hier behandelten Statuetten des reitenden Merkur keine phallischen Merkmale besitzen, erscheint im Widerspruch zu der von Dierichs vertretenen These neben den phallischen auch die Existenz nichtphallischer Tintinnabula keineswegs ausgeschlossen. Diese Annahme findet Bestätigung in einem Vergleich mit den oben erwähnten Merkurbüsten, da auch diese bei gleicher Verwendung keinerlei phallische Komponenten aufweisen<sup>21</sup>.

Ein weiterer nicht mit letzter Sicherheit zu klärender Punkt betrifft neben der Form auch die technische Zurichtung der Widder. Statt einer gewöhnlichen Statuette, wie in den bislang bekannten Fällen, könnte man mit Blick auf andere Tintinnabula auch eine Figurenlampe ergänzen. Bislang sind jedoch überhaupt erst zwei widderförmige Bronzelampen bekannt<sup>22</sup>, die aufgrund ihres christlichen Dekors (Kreuze und Taube) allerdings wesentlich später entstanden sein müssen und allein schon aus inhaltlichen Gründen für eine solche Rekonstruktion nicht in Frage kommen.

<sup>15</sup> Zu Tintinnabula zuletzt: A. Dierichs, *AW* 30, 1999, 145–149; N. Franken, Männer mit Halbmasken. Ein verschollener Bronzefund aus Teramo und ein seltenes Sujet hellenistischer Terrakotten, *AntK* 45, 2002, 55–70 Taf. 13–17 (mit weiteren Beispielen).

<sup>16</sup> Daß auf dem Rücken des Widders im Kunsthandel heute keine Spuren zur Befestigung eines Reiters mehr erkennbar sind, dürfte als Gegenargument nicht schwer wiegen. Da Aufhängeösen auf der Oberseite des Widders fehlen, können sich diese nur an einer zu ergänzenden Merkurstatuette befunden haben.

<sup>17</sup> Beschi (Anm. 9) 171 ff.; Boucher (Anm. 3) 91 ff.; A. Leibundgut, *Jdl* 99, 1984, 257 ff.; M. J. Rolland-Baillia, *Bulletin de la Société Archéologique Champenoise* 79, 2, 1986, 45–49 mit Abb.; F. Smith in: *Lisippo. L'arte e la fortuna* (Ausstellungskat. Rom 1995) 130 ff.; N. Franken, *BJb* 198, 1998, 53–56 Nr. 2–3 Abb. 2–3.

<sup>18</sup> Eine Zusammenstellung von Tintinnabula in Form von Merkurbüsten: Franken (Anm. 8) 210 f.

<sup>19</sup> a) E. Filieri, *Xenia* 22, 1991, 56 Nr. GDS 14 Abb. S. 62 (nackter, ithyphallischer Mann mit Hahnenkamm, Geldbeutel, ehem. Florenz). – b) Grant (Anm. 13) Abb. S. 134; E. Cantarella, *Pompeji – Liebe und Erotik in einer römischen Stadt* (1999) 155 Abb. Mitte r.; De Caro (Anm. 13) 75 Abb. u. l. (ithyphallischer Merkur mit vier Phalli am Flügelhut, Neapel). – c) *Faszination der Antike. The G. Ortiz Collection* (Ausstellungskat. Berlin 1996) o. Pag. Nr. 227 Farbt. (häßlicher, ithyphallischer Zwerg mit Exomis und Flügelhut). – d) G. Faider-Feytmans, *Les antiquités du Musée de Mariemont* (1952) 147 Nr. R 53 Taf. 53 (laufender Phallus mit kleineren Phalli und einem stehenden Hahn im Rücken).

<sup>20</sup> Dierichs (Anm. 15) 145.

<sup>21</sup> Vgl. o. Anm. 18.

<sup>22</sup> F. Cabrol in: *Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie I* (1907) 895 Abb. 209 s. v. agneau; Reinach, *RSI* II 753, 4.5.

Zum Schluß gilt es, die hinter den Darstellungen stehende Bildidee näher zu betrachten. Dabei erweist sich das Motiv des reitenden Merkur als nicht so selten, wie man zunächst vermuten könnte. Außer den genannten Beispielen und einer Reihe weiterer Merkurstatuetten, die ohne das zugehörige Reittier erhalten sind und ursprünglich wohl nicht als *Tintinnabula* dienten<sup>23</sup>, sind u. a. ein flavischer Grabaltar in Velletri mit der beziehungsreichen Privatapotheose eines Arztes namens T. Flavius Hermes<sup>24</sup>, mehrere Medaillons der vor allem im Rhône-tal verbreiteten Applikenkeramik<sup>25</sup> und einige Gemmen<sup>26</sup> zu nennen. Nur ergänzend erwähnt seien in diesem Zusammenhang die motivisch verwandte Bronzestatue des widerreitenden Amor aus Augst (Schweiz) und ein Vergleichsstück aus dem bekannten Hortfund von Montorio Veronese (Italien) in Wien, wobei für das letztgenannte Beispiel ein Gruppenkontext mit der Figur eines ausruhenden Merkur nachgewiesen ist<sup>27</sup>.

Nicht leicht zu klären sind die Gründe für die Bilderfindung des widerreitenden Merkur. Anders als bei den aus dem Mythos erklärlichen Darstellungen des auf einem Bock reitenden, kindlichen Bacchus<sup>28</sup>, ist hinter den hier behandelten Merkurbildern zunächst kein unmittelbarer mythologischer Hintergrund zu erkennen. Ebenso wie die gleichfalls eher seltenen Statuetten des laufenden dürften die Bilder des reitenden Merkur aber am ehesten aus seinem Aufgabenbereich als Götterbote und Patron der Reisenden zu erklären sein. Als müde und erholungsbedürftig erscheint er ja – ähnlich wie andere Götter und Heroen seit spätclassischer Zeit – auch in den sehr viel häufiger belegten Darstellungen, die ihn auf einem Felsen ausruhend zeigen<sup>29</sup>. Zahlreiche einst als Begleitfiguren dienende Widderstatuetten mit jeweils zwei als Last umgebundenen Geldbeuteln des Gottes führen dem Betrachter darüber hinaus wohl in origineller Weise eine andere Form göttlicher Arbeitserleichterung vor Augen<sup>30</sup>.



3 Bronzestatue des reitenden Merkur. Kunsthandel New York

<sup>23</sup> Antiquities and Islamic Art. Sotheby's New York. Auktion 10. 12. 1999, 91 Nr. 315 mit Abb. (mit Patera rechts). – Außerdem befand sich 2003 noch eine sehr qualitätvolle Bronze des reitenden Merkur im us-amerikanischen Kunsthandel. Vgl. dazu die Internetpräsentation unter: [www.barakatgallery.com](http://www.barakatgallery.com).

<sup>24</sup> H. Wrede, *Consecratio in formam deorum* (1981) 256 ff. Nr. 167 Taf. 31, 1; Museo Civico di Velletri. *Cataloghi dei musei locali e delle collezioni del Lazio* 6 (1989) 155 f. Nr. VII.3 Taf. 64b; LIMC VI (1992) 519 s. v. Mercurius Nr. 232 mit Tafelabb. (E. Simon).

<sup>25</sup> P. Willeumier – A. Audin, *Les médaillons d'applique gallo-romains de la vallée du Rhône* (1952) 100 ff. Nr. 170 f. mit Abb.; J. J. Hatt, *RAE* 38, 1987, 139–141 mit Abb. (mit weiterführenden Hinweisen zu Reliefs).

<sup>26</sup> LIMC VI (1992) 513 s. v. Mercurius Nr. 139–144 z. T. mit Tafelabb. (E. Simon).

<sup>27</sup> K. Gschwantler (Hrsg.), *Guß und Form. Bronzen aus der Antikensammlung* (Ausstellungskat. Wien 1986) 133 Nr. 202 Abb. 266; A. Kaufmann-Heinimann, *Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst* 7, 1987 (1988) 309 ff. Abb. 15–17; dies., *Die römischen Bronzen der Schweiz V. Neufunde und Nachträge* (1994) 25 Nr. 21 Taf. 24.

<sup>28</sup> H. von Hesberg, *RM* 86, 1979, 297–317.

<sup>29</sup> Vgl. dazu o. Anm. 17.

<sup>30</sup> *Animals in Ancient Art from the Leo Mildenberg Collection* (1981) 199 f. Nr. 188 mit Abb.; S. S. Frere, *Britannia* 22, 1991, 258 f. Abb. 19; F. Paolucci, *Museo Nazionale del Bargello. Reperti archeologici* (1994) 63 f. Abb. o. r.; St. Ritter, *KölnJb* 27, 1994, 389 f. Nr. 60 Abb. 143; Kaufmann-Heinimann (Anm. 27:1994) 58 f. Nr. 54 Taf. 54 (jeweils mit weiteren Beispielen).



4 Tintinnabulum aus Bronze mit Überzug aus Silberblech; Merkur auf dem Widder. Neapel, Museo Archeologico Nazionale. Gabinetto segreto

Eine konkrete Anregung bei der Schöpfung des Bildmotivs 'Merkur auf dem Widder' boten vielleicht auch Darstellungen der abenteuerlichen Flucht von Phrixos und Helle auf dem Rücken eines fliegenden Widders<sup>31</sup>. Einem mythenkundigen Römer war möglicherweise noch durchaus bewußt, daß eben jener goldwollige Widder, den Nephele zur Rettung ihrer Kinder schickte, ursprünglich ein Geschenk des Hermes war. In idealer Weise würde eine bildliche Anspielung auf den Widder mit dem Goldenen Vlies zu der auf einen erfolgreichen Handel zielenden, magischen Bedeutung eines Tintinnabulums passen. Und vielleicht spiegelt sich außer in der gattungsbedingten freischwebenden Aufhängung auch in der einzigartigen und auffallenden Versilberung des pompejanischen Tintinnabulums dieser mythologische Hintersinn, doch bleibt ungewiß, inwieweit solche Gedankenspiele die Hintergründe für die Wahl der Darstellung heute noch zweifelsfrei erhellen können.

Hinsichtlich der Datierung der hier behandelten Tintinnabula ist man weitgehend auf stilistische Kriterien angewiesen. Nur die vollständige Gruppe aus Pompeji (Abb. 4) ist aufgrund des bekannten *terminus ante* 79 p. C.

noch sicher ins 1. Jahrhundert n. Chr. zu datieren, was auch durch die für Funde aus den Vesuvstädten charakteristische Form der Ketten unterstützt wird<sup>32</sup>. Die drei isolierten Statuetten des reitenden Merkur aus Enns (Abb. 1–2) und im Kunsthandel (Abb. 3) zeigen hingegen eine starke Vergrößerung der Detailformen, was man heute nicht mehr mit derselben Zuversicht wie die frühere Forschung als typisch 'provinzielles' Merkmal ansehen mag. Statt dessen handelt es sich dabei in erster Linie um ein zuverlässiges Indiz für ein Entstehungsdatum in der fortgeschrittenen Kaiserzeit. Besonders der zweite Merkur aus Enns (Abb. 2) besitzt enge stilistische Übereinstimmungen mit einer erstmals von R. Fleischer zusammengestellten Gruppe von schwerpunktmäßig in Noricum und Pannonien verbreiteten Bronzestatuetten des späten 2. und frühen 3. Jahrhunderts<sup>33</sup>. Auch wenn die Ähnlichkeiten nicht groß genug scheinen, um beide Statuetten demselben Werkstattkreis zuschreiben zu können, finden sich in der starken Verwendung tiefer Einkerbungen zur Charakterisierung der Haarlocken und der Muskulatur doch genügend viele Gemeinsamkeiten, um zumindest eine gleichzeitige Entstehung anzunehmen. Auf einem höheren Qualitätsniveau zeigen beispielsweise auch der größere Jupiter Dolichenus aus dem Fund von Mauer an der Url<sup>34</sup> oder der ebenso bekannte Genius aus Lauriacum<sup>35</sup> vergleichbare Stilmerkmale. Trotz der geringen Zahl an Beispielen sprechen die Indizien also für eine Produktion derartiger Tintinnabula in Gestalt des widerreitenden Merkur über einen relativ langen Zeitraum.

<sup>31</sup> LIMC VII (1994) 398 ff. s. v. Phrixos et Helle (Ph. Bruneau).

<sup>32</sup> Ausnahmslos belegt an Schnellwaagen des Typus Pompeji: N. Franken, BJB 193, 1993, 77–80.

<sup>33</sup> Hierzu zuletzt: A. Kaufmann-Heinimann, Götter und Lararien aus Augusta Raurica, Forschungen in Augst 26 (1998) 21 ff. Abb. 4.

<sup>34</sup> Fleischer (Anm. 3) 34 ff. Nr. 18 Taf. 10 ff.

<sup>35</sup> Fleischer (Anm. 3) 116 f. Nr. 150 Taf. 80 f.

Über die typologisch entsprechenden Vergleichsstücke hinaus besitzt die hier gelungene Wiedergewinnung zweier bislang unerkannter Tintinnabula aus Enns vor allem insofern Bedeutung, als hierdurch zwei weitere Belege für die gesamte, bislang vor allem aus den Vesuvstädten und dem übrigen Italien bekannte und in den Provinzen nur verhältnismäßig selten belegte Materialgruppe gewonnen sind<sup>36</sup>.

*Dr. Norbert Franken*

*Antikensammlung. Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Bodestraße 1–3,*

*D-10178 Berlin*

*E-Mail: norbert.franken@gmx.de*

Abbildungsnachweis: Abb. 1a–2b: Photo O. Pilko, Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz; Abb. 3: Repro nach Sotheby's New York 29. 11. 1989, o. Pag. Nr. 89; Abb. 4: Photo Museo Archeologico Nazionale Napoli. Gabinetto segreto.

---

<sup>36</sup> Die sowohl von Boucher (Anm. 3) 207 als auch von Hatt (Anm. 25) in Unkenntnis der Funktion vertretene Bewertung des Typus als provinziell ist durch die Parallele aus Pompeji widerlegt. – Für möglicherweise aus den Provinzen stammende Tintinnabula anderer Art vgl. z. B.: P. Lebel – St. Boucher, Bronzes figurés antiques. Musée Rolin. Autun (1975) 84 f. Nr. 142 mit Abb. (angeblich aus der Nähe von Autun); Los bronzes romanos en España (Ausstellungskat. Madrid 1990) 280 Nr. 220 mit Abb. (angeblich aus Tarragona); G. Faider-Feytmans, Les bronzes romains de Belgique (1979) 68 Nr. 51 Taf. 28 (aus der Nähe von Tongeren); Menzel (Anm. 5:1966) 84 Nr. 202 Taf. 63 (angeblich aus der Mosel in Trier); H. Menzel, Die römischen Bronzen aus Deutschland III. Bonn (1986) 161 Nr. 446 Taf. 139 (FO unbekannt). – Ausführlicher zu verwandten Darstellungen: J. Santrot, Le Mercure phalique du Mas-d'Agenais et un dieu stylite inédit, Gallia 44, 1986, 203–228. – Die Echtheit der Figuren und die Zuverlässigkeit der Fundortangaben sind in jedem Fall kritisch zu prüfen, zumal offenbar einige, wie die Figur in Tarragona, Repliken unter den Funden aus den Vesuvstädten haben: Grant (Anm. 13) 141 Abb. r.

